

Comprenez-vous only Bahnhof?

Mehrsprachigkeit in der Mediendokumentation.

Referat an der Frühjahrstagung der Fachgruppe 7 des Vereins deutscher Archivare, 25.4.2001 in Köln.

Abgedruckt in: *INFO 7, Heft 3, Dez. 2001, S. 138-143.*

Von Josef Wandeler, Trialog AG, Zürich (wandeler@trialog.ch)

Sehr geehrte Damen und Herren

Das Hauptthema dieser Tagung - Multimedia - beschäftigt sich mit der Vielfalt der Medien und Quellen, mit denen wir es heute zu tun haben. Da liegt es nahe, sich auch mit einer anderen Form der Vielfalt, dem Thema *Mehrsprachigkeit* zu beschäftigen. Und die Veranstalter dieser Tagung waren der Meinung, dass ein Schweizer dazu mit Sicherheit etwas zu sagen habe. Das ist insofern richtig, als wir in einem mehrsprachigen Land leben und mit diesem Problem im Alltag vertraut sind, sowohl im täglichen Leben, wie auch eben im dokumentarischen Alltag. Aus dieser praktischen Sicht und nicht als Sprachwissenschaftler, der ich nicht bin, möchte ich mich dem Thema nähern.

Die Vielfalt der deutschen Sprache

Wenn die Schweiz ein mehrsprachiges Land ist - ist dann Deutschland im Gegensatz dazu ein einsprachiges Land? Auf den ersten Blick sicher ja - in Deutschland spricht man deutsch - aber die Sache ist doch nicht so einfach. Natürlich leben auch hier, wie überall, Menschen aus anderen Ländern mit anderen Muttersprachen - in dieser Optik gibt es wohl fast nur mehrsprachige Länder. Aber auch wenn wir nur die einheimische Bevölkerung mit deutschem Pass betrachten, ist die Sache nicht so eindeutig. Zwar haben sie das Deutsche als gemeinsame Sprache, die von allen gesprochen und verstanden wird. Aber die eigentliche Muttersprache der Deutschen oder mindestens einer grossen Mehrheit ist nicht das Hochdeutsche, sondern einer der vielen Dialekte. Diese Dialekte sind ja höchst unterschiedlich und einem Bayern oder Schwaben geht es sicher nicht anders, als es mir vor Jahren ergangen ist, als ich in Norddeutschland erstmals plattdeutsch sprechen hörte: ich hab nicht mal mehr Bahnhof verstanden und benötigte einige Wochen, bis ich der Unterhaltung wenigstens in groben Zügen folgen konnte. Das Hochdeutsche ist da der gemeinsame Nenner und ermöglicht erst die Verständigung, auch wenn es mit vielfältigen Akzenten und regional eingefärbtem Vokabular gesprochen wird.

In diesem Sinne ist die Situation nicht anders als in der deutschsprachigen Schweiz, wo auch ganz unterschiedliche Dialekte gesprochen werden. Allerdings gibt es doch einen wichtigen Unterschied: Hier in Deutschland ist Hochdeutsch die allgemeine Umgangssprache sowohl in der mündlichen wie in der schriftlichen Kommunikation. Dialekte werden im privaten Bereich gesprochen, aber im öffentlichen Bereich, im Geschäftsleben, in der Wissenschaft etc. ist Hochdeutsch die Umgangssprache.

In der deutschsprachigen Schweiz hingegen nennt man das Hochdeutsche nicht umsonst auch *Schriftdeutsch*. Es ist eben die Sprache, in der wir schreiben, während wir in der mündlichen Kommunikation in allen Bereichen den Dialekt benutzen. Und dies auf allen Ebenen, vom Hilfsarbeiter bis zur Hochschulprofessorin, ohne dass der Dialekt mit dem Stigma des Minderwertigen behaftet wäre. Wenn in den Schulen und Universitäten hochdeutsch unterrichtet wird, dann mit der Absicht, dass die Schüler und Studierenden die hochdeutsche Sprache richtig beherrschen lernen, denn sie ist für uns eben die erste Fremdsprache, die uns beigebracht wird. Aber in geschäftlichen Besprechungen und Verhandlungen sprechen wir unseren Dialekt genauso wie in alltäglichen Dingen, und auch für ein philosophisches Gespräch müssen wir nicht zum Hochdeutschen wechseln. Auch in den Medien ist das Nebeneinander von Dialekt und Hochdeutsch präsent: Die Printmedien sind durchwegs hochdeutsch

geschrieben, das eben unsere Schriftsprache ist - Ausnahmen bestätigen da die Regel, wie die Schlagzeile der Boulevardzeitung Blick am vergangenen Gründonnerstag:

Chaos auf der A2 – Noch 3 Tage bis Ostern

Stau zäme!

BLICK-Stau-Test: Zürich – Lugano

Bei Radio und Fernsehen hat sich der Gebrauch des Dialekts immer mehr durchgesetzt, vor allem seit die Konkurrenz durch private Sender den Druck zu höheren Einschaltquoten durch mehr Publikumsnähe erhöht hat. In den Nachrichtensendungen hingegen wird praktisch durchgehend hochdeutsch gesprochen - zum einen, damit auch die nicht Dialekt-Sprechenden sich informieren können, zum anderen aber sicher auch, weil das Hochdeutsche eben mehr Seriosität suggeriert.

Aber auch wenn wir Schweizer hochdeutsch sprechen, ist es durchaus nicht dasselbe, was hier in Deutschland gesprochen wird. Genauso wie die Österreicher haben wir unser eigenes spezifisches Vokabular, das insbesondere durch unsere Nähe zur französischen Sprache geprägt ist, aus der wir viele Lehnwörter ins Deutsche übernommen haben. So ist das bundesdeutsche *Fahrrad* bei uns ein *Velo* und ein Wort wie *Schreibwarengeschäft* ist für uns beinahe ein Zungenbrecher - wir sagen da ganz einfach *Papeterie*. Solche Beispiele liessen sich unendlich viele aufzählen - ein schönes hat mal Mike Krüger in einer Fernsehsendung erzählt: Steht ein deutscher Tourist im Zürcher Hauptbahnhof und fragte einen Bahnbeamten: "Wo krieg ich hier meine *Fahrkarte*?". Worauf der Bahnbeamte zurückgibt: "Das heisst bei uns nicht *Fahrkarte*, sondern *Billet*!" Etwas genervt fragt der Deutsche erneut: "Ja dann sagen sie mir doch, wo ich mein *Billet* kriege." Und der Schweizer meint nur: "Dort drüben, am *Fahrkartenschalter*". Ob die Geschichte sich tatsächlich so abgespielt hat, sei dahingestellt, auf jeden Fall illustriert sie nicht nur, welche Verständigungsprobleme auch zwischen deutsch Sprechenden auftauchen können, sondern auch, wie viel Wert wir Schweizer darauf legen, uns auch sprachlich vom grossen Bruder im Norden abzugrenzen.

Und dies ist nicht nur eine Frage der Alltagssprache - auch im Dokumentationsalltag sind wir damit konfrontiert, wenn z.B. deutsche Zeitungen ein anderes Vokabular verwenden als deutschschweizerische und dies bei einer Freitextrecherche berücksichtigt werden muss, um vollständige Ergebnisse zu erzielen. Und genauso kann eine Deutschschweizer Dokumentation nicht unbesehen einen bundesdeutschen Thesaurus übernehmen. Kein Mensch käme bei uns auf die Idee, nach LKW oder Laster zu suchen, da dies bei uns Lastwagen oder Camion heisst. Wir sind zwar auch ein Bundesstaat, aber der Bundesrat ist nicht die zweite Parlamentskammer sondern die Regierung und Bundesstrassen gibt's in der Schweiz nicht: zwar baut der Bund auch Strassen, aber diese heissen Nationalstrassen und sind die Autobahnen, also auch sachlich nicht dasselbe wie die deutschen Bundesstrassen. Ein deutscher Thesaurus muss bei uns nicht nur bei unterschiedlichen Bezeichnungen für gleiche Sachverhalte angepasst werden; ebenso müssen Begriffe entfernt werden, die bei uns gar nicht vorkommen. So hat die eidgenössische Parlamentsdokumentation vor Jahren den EU-Thesaurus übernommen und angepasst und dabei einige Deskriptoren ersatzlos gestrichen, darunter auch den Deskriptor "*Rücktritt der Regierung*"...

Mehrsprachige Schweiz - mehrsprachige Welt

Nun aber zum Thema Mehrsprachigkeit im eigentlichen Sinne: Mit vier offiziellen Landessprachen ist die Schweiz tatsächlich ein mehrsprachiges Land, was allerdings nicht bedeutet, dass die Bevölkerung dieses Landes mehrsprachig wäre. In der Tat ist es nur eine verschwindende Minderheit, die echt *bilingue* ist, d.h. zwei Sprachen fließend beherrscht; von vier Sprachen gar nicht zu reden. Damit dieser mehrsprachige Staat, den es in dieser Form gut 150 Jahre gibt, überhaupt funktionieren kann, braucht es Verständigung zwischen den verschiedenen Sprachen, die auch unterschiedliche Kulturen und Mentalitäten darstellen.

Dazu gehört, dass staatliche Dokumente und Schriftstücke in den verschiedenen Landessprachen erscheinen, angefangen von Banknoten, die in vier Sprachen beschriftet sind, über Bundesgesetze und -verordnungen, die übersetzt werden, bis zur mehrsprachigen Website der Bundesverwaltung. Diese ist dann allerdings nicht nur viersprachig: neben der deutschen, französischen, italienischen und rätoromanischen gibt es sie auch in einer englischen Version. Dabei sind jedoch Unterschiede feststellbar: In der rätoromanischen Version wird darauf hingewiesen, dass sie nicht vollständig sei mit einem Verweis auf die Versionen in den drei offiziellen Landessprachen - ein Hinweis darauf, dass Rätoromanisch zwar in der Verfassung als Landessprache anerkannt, aber durchaus nicht gleichberechtigt ist. Einen gleichen Hinweis findet man auch in der englischen Version der Website: "Our information offering in English is less extensive than in the three official languages: German, French and Italian. However, in the absence of an English translation of interesting documents, we refer you to the German, French or Italian versions. The Embassies of Switzerland in Washington and London provide more information in English than this site."

Wenn es aber um Verständigung geht, sind Übersetzungen immer nur ein Hilfsmittel; viel wichtiger sind die Sprachkenntnisse der Menschen, wenn es darum geht, sich auszutauschen und sich zu verstehen. Aus diesem Grund haben in unserem Schulsystem die Fremdsprachen eine grosse Bedeutung. Und bis heute ist es so, dass als erste Fremdsprache eben nicht Englisch, sondern eine zweite Landessprache gelernt wird - in der Deutschschweiz ist die Französisch. Und wenn auch nur eine Minderheit der Deutschschweizer fließend französisch sprechen kann, so ist eine Mehrheit zumindest in der Lage, französisch zu verstehen, wenn es denn nicht zu schnell gesprochen wird. Im Idealfall ist es dann so, dass bei einer Sitzung eines nationalen Gremiums alle Teilnehmer in ihrer eigenen Sprache reden und von den anderen verstanden werden. Auch im schweizerischen Parlament sprechen alle in ihrer eigenen Sprache (die Deutschschweizer allerdings nicht Dialekt, sondern Hochdeutsch, damit sie auch verstanden werden) und das Protokoll ist deshalb auch mehrsprachig - allerdings wird während den Verhandlungen simultan übersetzt.

Diese mehrsprachige Realität ist natürlich keine spezifisch schweizerische Eigenart. Nicht umsonst spricht man davon, dass die Welt zum Dorf geworden ist, dass Distanzen schneller überbrückt werden und die Menschen sich mindestens virtuell näher sind. Dabei spielt das Internet eine entscheidende Rolle, wo sich mit Mail, Chat, ICQ, Netmeeting etc. neue Kommunikationsformen entwickelt haben. Die Geografie spielt da keine Rolle mehr und globale Arbeitsgruppen und Communities formieren sich. Dabei hat in den letzten Jahren aber ein wesentlicher Wandel stattgefunden: Ursprünglich war das Internet ein einsprachiges Medium, wo man ohne Englischkenntnisse nicht weiter kam. Heute ist es genauso vielfältig und vielsprachig wie die wirkliche Welt. Das hat den Vorteil, dass ich heute in meiner eigenen Sprache Informationen suchen und finden kann, damit verbunden ist aber der Nachteil, dass ich mit der Suche in einer Sprache zwangsläufig auf möglicherweise relevante Informationen in anderen Sprachen verzichte, also immer nur einen Ausschnitt des vorhandenen Angebots nutze. Wenn ich mich in einem lokalen oder regionalen Umfeld bewege, mag dies belanglos sein, solange dieses Umfeld eben einsprachig ist. In Gemeinden und Kantonen der Schweiz, die an der Sprachgrenze liegen, wird dies aber zum Problem - noch viel mehr in einem grösseren Umfeld, wie z.B. dem zusammenwachsenden Europa. Auch wenn der heutige Staatenbund EU einmal ein Bundesstaat werden sollte, der nicht nur eine einheitliche Währung hat, sondern auch eine gemeinsame Nationalität verkörpert, wird dies nichts an der Sprachvielfalt ändern. Eine einheitliche europäische Nationalsprache, die von allen gesprochen und verstanden wird, wie das Englische in den USA, wird es sicher nie geben. Auf der Website der EU sind denn auch die wichtigsten Informationen in allen elf Sprachen der heutigen Mitgliedländer zu finden.

Mehrsprachigkeit in der Dokumentation

Wenn wir in der Dokumentation mit fremdsprachigen Quellen arbeiten, stellen sich zwei Probleme: In erster Linie müssen wir die Inhalte verstehen, um sie zu beurteilen zu können. Und zudem müssen wir fremdsprachige Texte und Inhalte so integrieren, dass wir sie

wiederfinden, ohne unsere Suchanfragen in zwei oder mehr Sprachen formulieren zu müssen. Voraussetzung ist natürlich immer, dass unsere Kundschaft mit fremdsprachigen Informationen umgehen kann - davon hängt ab, aus welchen Sprachen wir einen Dokumentationsbestand aufbauen und pflegen.

Fremdsprachige Inhalte verstehen

Das erste Problem, die Inhalte zu verstehen, verlangt vor allem Sprachkenntnisse der Dokumentare. Solange ich einen Text nicht verstehe, bin ich nicht in der Lage, seine Relevanz zu beurteilen - sei es, ob ein Dokument in den Bestand aufgenommen werden soll, oder ob ein Treffer einer Recherche eine sinnvolle Antwort auf die Suchanfrage darstellt. Da stellt sich die Frage, wie viele Fremdsprachen die Belegschaft unserer Dokumentationen beherrscht. In der Deutschschweiz können wir davon ausgehen, dass Leute die ein Abitur (bei uns heisst das übrigens Matura) absolviert haben, mindestens passiv die französische und englische Sprache beherrschen. In einem grossen Dokumentationsteam ist es dann möglich, dass noch ein paar Sprachen mehr dazu kommen, es dürfte aber schon sehr selten vorkommen, dass in einem Team alle elf Sprachen der EU verstanden werden, von aussereuropäischen Sprachen ganz zu schweigen. In kleinen Dokumentationen mit nur wenigen Personen ist das Problem noch umso grösser. Abhilfe könnten da automatische Übersetzungssysteme schaffen - inzwischen stehen verschiedene solche auf dem Internet gratis zur Verfügung. Was diese leisten und wo ihre Grenzen sind, lässt sich an einem Beispiel verdeutlichen: Es handelt sich um eine einfache französische Kurzmeldung über ein Erdbeben in Tokyo:

Un séisme d'une magnitude de 4,7 sur l'échelle de Richter a secoué mardi la région de Tokyo mais aucun blessé n'a été signalé pour l'heure. Le tremblement de terre, dont l'épicentre était localisé à 100 kilomètres sous terre à l'est de la capitale japonaise, a été suffisamment puissant pour faire trembler les immeubles du centre ville de Tokyo. La secousse ne semble toutefois pas avoir perturbé les moyens de communication, l'alimentation en électricité ou la circulation des transports. Aucun tsumi - sorte de raz-de-marée provoqué par une activité sismique - n'est prévu par l'agence météorologique japonaise.

Bei <http://uebersetzer.web.de> wird dies so übersetzt:

Ein Erdbeben von einem Grössenklasse von 4,7 auf der Leiter von Richter hat Dienstag die Tokio-Gegend geschüttelt, aber kein Verletzter ist für die Stunde angezeigt worden. Das Erdbeben, dessen Ausgangspunkt an 100 Kilometern unter der Erde im Osten von der japanischen Hauptstadt lokalisiert wurde, ist ausreichend stark gewesen, um die Gebäude vom Tokio-Stadtmitte zittern zu lassen. Das Beben scheint nicht dennoch die Kommunikationsmittel gestört zu haben, der alimantation in Elektrizität oder dem Verkehr der Transporte. Kein tsumi - Art von Sturmflut, die von einer seismischer Tätigkeit provoziert wird - wird nicht von der japanischen meteorologischen Agentur.

Bei <http://babelfish.altavista.com/translate.dyn> sieht das Ergebnis so aus:

Ein Erdbeben magnitude von 4,7 auf dem Maßstab von Richter hat Dienstag die Region von Tokio gerüttelt, aber kein Verletzter ist für die Stunde mitgeteilt worden. Das Erdbeben dessen Epizentrum an 100 Kilometern unter Erde im Osten der japanischen Hauptstadt lokalisiert wurde, war mächtig genug, um zittern zu lassen die Gebäude der Stadtmitte von Tokio. Die Erschütterung scheint nicht allerdings, die Kommunikationsmittel, das alimantation in Elektrizität oder den Verkehr des Verkehrs gestört zu haben. Kein tsumi - raz-de-marée Art von verursacht durch eine seismische Aktivität - ist durch die japanische Wetteragentur vorgesehen.

Wie zu erwarten ist, sind beide Übersetzungen ziemlich holperig, aber der Inhalt der Meldung ist halbwegs verständlich. Probleme haben beide mit Wörtern, die je nach Zusammenhang ganz unterschiedliche Bedeutungen haben, wie hier die *échelle de Richter*, die einmal mit *Leiter* und einmal mit *Masstab* übersetzt wird, nicht aber mit der korrekten Bedeutung *Skala*. Das

Ergebnis hätte durchaus noch unterhaltsamer ausfallen können, bedeutet *échelle* gemäss Pons-Wörterbuch auch noch Treppe, Stufenleiter, Rangordnung, Hierarchie oder Laufmasche. An diesem banalen Beispiel zeigt sich die Schwierigkeit von Übersetzungen, wenn es darum geht, nicht einfach Wörter, sondern deren Sinn in eine andere Sprache zu übertragen. Denn die Bedeutung eines Wortes und damit die richtige Übersetzung ergibt sich oft nur aus dem Zusammenhang und diesen zu erkennen, ist keine leichte Aufgabe für eine Maschine. Diese Übersetzungsdienste warnen denn auch vor zu grossen Erwartungen an die Qualität der Ergebnisse und geben auch Hinweise, wie diese optimiert werden können. Hier das Beispiel von web.de:

- *Vermeiden Sie idiomatische Ausdrücke:*
Richtig: Es regnete stark.
Falsch: Es goß in Strömen.
- *Lassen Sie keine Wörter aus, auch wenn dadurch die Verständlichkeit nicht leidet.*
Richtig: Ich habe Geschichte studiert, aber ich habe nicht viel gelernt.
Falsch: Ich habe Geschichte studiert, aber nicht viel gelernt.
- *Verwenden Sie den Apostroph nicht zur Abkürzung von Wörtern.*
Richtig: So ein Blödsinn.
Falsch: So'n Blödsinn.
- *Halten Sie die Struktur Ihrer Sätze klar, einfach und direkt. Teilen Sie einen längeren Satz mit mehreren Gedanken in mehrere kurze Sätze für jeden Hauptpunkt auf.*
- *Vermeiden Sie Passivkonstruktionen.*
Richtig/aktiv: Der Junge schoß den Ball.
Falsch/passiv: Der Ball wurde von dem Jungen geschossen.
- *Ein klarer, formeller Stil ist für den fremdsprachigen Leser am leichtesten verständlich und gewährleistet die besten Übersetzungsergebnisse. Der umgangssprachliche Stil weicht häufig von den Grammatikregeln ab. Dies ist für den Übersetzungsprozeß ungünstig.*

Um selber geschriebene Texte möglichst gut übersetzen zu lassen, sind diese Hinweise sicher nützlich - in der Dokumentation sind sie jedoch wenig hilfreich, wenn wir es mit Fremdtexen zu tun haben, da sich deren Autoren wenig um solche Regeln kümmern. Umso mehr erstaunt der folgende Hinweis bei Altavista:

What Documents and Text Translate Best?

Newspapers are typically well written, use proper grammar, and translate well. When you write for automatic translation, use short sentences and avoid slang, idiomatic expressions, and unnecessary synonyms

Es mag etwas ungerecht sein, dieses Problem anhand von Gratiservices zu demonstrieren, da es inzwischen auch leistungsfähigere Übersetzungssoftware gibt, die mit mehr Wissen als nur einem Wörterbuch und den Grammatikregeln gefüttert sind. Mit schwierigeren Texten als solchen Agenturmeldungen kommt man aber auch da rasch an die Grenze dessen, was mit heutiger Technologie möglich ist.

Die Übersetzungsdienste warnen davor, einen übersetzten Text durch die Maschine wieder zurück übersetzen zu lassen, da sich auf diesem Weg die Fehler noch potenzieren. Was das bedeutet zeigt ein einziger Satz aus der Website der Fachgruppe 7:

Die Fachgruppe 7 im VdA (Verband deutscher Archivare) ist ein Zusammenschluß der Medienarchivare und -dokumentare aus Pressearchiven, Pressedokumentationsstellen, Film-Ton- und Bildarchiven und existiert bereits seit Anfang der 60er Jahre.

Altavista übersetzt dies so:

The specialized group 7 in the VdA (federation of German archivists) is a union of the medium

archivists and - document AR from press files, press documentation places, film tone and picture files and existed already since start of the 60's.

Und in der Rückübersetzung sind die Medienarchivare dann zu mittleren Archivaren und die Archive zu Dateien mutiert:

Die fachkundige Gruppe 7 im VdA (Vereinigung der deutschen Archivare) ist ein Anschluß der mittleren Archivare und - Dokument AR von den Pressedateien, Presseunterlagen Plätze, Filmtone und Abbildung Dateien und bereits existiert seit Anfang der sechziger Jahre.

Mit denselben Problemen wie Übersetzungssysteme kämpfen auch Systeme für die automatische Indexierung von Texten, da es auch hier darum geht, aus der Analyse des vorhandenen Wortmaterials das Thema eines Textes zu erkennen. Bei allen Projekten in diesem Bereich hat man die Erfahrung gemacht, dass man dort zu brauchbaren Ergebnissen kommt, wo die Texte nicht zu komplex formuliert sind, sprachliche Unschärfen vermieden und ein einheitliches Vokabular verwendet wird. Darüber hat Günter Peters an der letzten Frühjahrstagung berichtet.

Fremdsprachige Inhalte integrieren

Ein weitere Schwierigkeit ergibt sich, wenn wir nicht nur mehrsprachige Quellen haben, sondern auch eine mehrsprachige Kundschaft. Dann werden die Kunden den Anspruch haben, in ihrer jeweiligen Sprache recherchieren zu können. Schon in der eigenen Sprache die richtigen Suchbegriffe zu finden, ist oft nicht einfach, in einer fremden Sprache noch viel mehr. Genau dieses Problem haben wir, wenn wir nur im Volltext der Dokumente suchen können. Solange diese nicht über automatische Verfahren korrekt übersetzt werden können, hilft nur eine Inhaltserschließung in mehreren Sprachen weiter, also ein mehrsprachiger Thesaurus. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Deskriptoren von Hand bzw. Kopf oder von einer Maschine und in welcher Sprache sie vergeben werden. Ein mehrsprachiger Thesaurus verknüpft die Deskriptoren der verschiedenen Sprachen und ermöglicht so den Zugang über eine beliebige Sprache. Normalerweise geht ein solcher Thesaurus von einer Leitsprache aus, in der die Relationen zwischen den Deskriptoren definiert sind (Hierarchien, Äquivalenzen, Verwandtschaften, etc.). Dazu kommen die Sprachrelationen, d.h. die Übersetzungen eines Deskriptors oder Nichtdeskriptors in die verschiedenen Sprachen. Hier ein Beispiel aus dem 7sprachigen "europäischen Thesaurus für AIDS und HIV-Infektion":

Versicherung

BT Sozialhilfe
 BT Sozial- und Gesundheitspolitik
NT Arbeitslosenversicherung
 Krankenversicherung
 Lebensversicherung
 Mutterschutz
 Privatversicherung
 Rentenversicherung
 Sterbeversicherung
 Zusatzversicherung
RT Soziale Sicherheit
 Versicherungsgesellschaften
E Insurance
F Assurance
I Assicurazione
N Verzekeringen
P Seguro
S Seguro

Soweit sieht die Sache recht einfach aus, soweit man einen Thesaurus als eine einfache Sache verstehen will. Allerdings ergeben sich in der Praxis doch einige zusätzliche Probleme gegenüber einem einsprachigen Thesaurus.

Wir alle kennen aus dem Dokumentationsalltag das Problem mit der Transkription fremder Namen in die lateinische Schrift. Die unzähligen Varianten, wie Muammar Gaddafi in der Presse auftaucht, sind inzwischen das beliebteste Beispiel in der Ausbildung für formale Erfassung. In einem mehrsprachigen Umfeld wird dies entsprechend komplizierter, da für unterschiedliche Sprachen auch unterschiedliche Transkriptionsregeln gelten. Wenn in der einen Sprache *Peter Iljitsch Tschaikowskij* die korrekte Schreibweise ist, muss es in der anderen eben *Piotr Ilyich Tchaikovsky* heissen.

Ein ähnliches Problem haben wir mit geografischen Bezeichnungen, wo wir alle denkbaren Möglichkeiten von Sprachvarianten antreffen.

- Am einfachsten sind Fälle wie *New York*, das wohl in fast allen Sprachen in der englischen Originalversion geschrieben und nur unterschiedlich ausgesprochen wird.
- In anderen Fällen haben wir unterschiedliche Bezeichnungen in den verschiedenen Sprachen, wie etwa bei Genf – Genève – Geneva. Allerdings ist es oft gar nicht einfach herauszufinden, wie denn die richtige Bezeichnung für ein Land oder eine Stadt in einer anderen Sprache heisst.
- Oder wir haben die Situation wie bei Bellinzona, der Hauptstadt des Kantons Tessin: Für diesen Ortsnamen existiert die deutsche Bezeichnung *Bellenz*. Diese ist allerdings veraltet; die Generation meiner Eltern hat sie noch gekannt und gelegentlich benutzt, heute ist sie aus dem Sprachgebrauch verschwunden. In einen Thesaurus würde sie demnach höchstens noch als Nichtdeskriptor aufgenommen.

Schwieriger kann es bei Sachbegriffen werden, wo ganz unterschiedliche Fälle zu beachten sind:

- Zum einen sind es die *Homonyme*, also Wörter, die bei gleicher Schreibweise ganz unterschiedliche Bedeutungen haben. Für das deutsche Wort *Schuppen* gibt es im Französischen ganz unterschiedliche Entsprechungen, je nachdem ob die Schuppen eines Fisches gemeint sind (*écaille*), die Schuppen, die wir uns von der Schulter bürsten (*pellicule*), oder eben den Schuppen, wo wir unser Gartengerät versorgen (*remise*). Und dies gilt natürlich auch umgekehrt - im Wörterbuch finden wir als deutsche Entsprechung von *remise* eine ganze Reihe von Bedeutungen, wie etwa Aushändigung, Erlass (einer Strafe), natürlich den Schuppen und noch weitere.
- Ein spezielles Problem für uns Schweizer ist, wie schon erwähnt, unser abweichendes hochdeutsches Vokabular. Im zitierten AIDS-Thesaurus wird die deutsche Bezeichnung *Krankenhaus* verwendet, die in der Schweiz nicht gebräuchlich ist. Für eine Nutzung des Thesaurus in der Schweiz müssten zumindest die Bezeichnungen Spital und Klinik als deutsche Nichtdeskriptoren vorhanden sein, die auf diesen Deskriptor verweisen.
- Schwierig wird es dort, wo mit einer Übersetzung die inhaltliche Bedeutung eines Begriffes verändert wird. Diesen Fall habe ich vor Jahren in der gesamtschweizerischen Musikdatenbank der SRG erlebt, wo es u.a. einen dreisprachigen Thesaurus für die musikalischen Gattungsbegriffe gab. Aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit wurden uns immer nur die Bezeichnungen in der jeweils eigenen Sprache angezeigt. Im Bereich Unterhaltungsmusik gab es da den Deskriptor *Schlager* und eines Tages bekam ich ein recht empörtes Mail meines Kollegen aus Lausanne, der sich darüber beschwerte, dass wir den Deskriptor Schlager auch für französische Musik verwendeten. Was ihn daran störte, habe ich erst begriffen, als ich mir die französische Version des Thesaurus anschaute und feststellte, dass dort die deutsche Bezeichnung *Schlager* mit *Schlager allemand* übersetzt wurde.
- Ein echtes Problem haben wir dann, wenn für Wörter einer Sprache gar keine Entsprechungen in einer anderen Sprache vorhanden sind. Häufig taucht dies auf bei

Bezeichnungen für Tiere und Pflanzen, die nur in einer bestimmten Region vorkommen. Vor Jahren hat mit der Übersetzer des türkischen Schriftstellers Yasar Kemal erzählt, dass ihm die unterschiedlichen Minzen-Arten der Türkei, die Kemal in seinen Romanen ausführlich beschreibt, Bauchschmerzen verursachten. In der Tat gibt es über 1000 verschiedene Minzen-Arten mit eigenen lateinischen Bezeichnungen. In einem deutschen Lexikon habe ich neben der Pfefferminze gerade noch die Bezeichnungen Ackermünze, Bachminze und Krauseminze gefunden, möglicherweise gibt es noch ein paar mehr. In der türkischen Sprache gibt es über 20 Bezeichnungen für verschiedene Minzen-Arten, die dort gedeihen und die in einem literarischen Werk eben nicht mit dem lateinischen Namen erscheinen können.

Als Fazit dieser Überlegungen ergibt sich klar: der Umgang mit Sprachen ist eine komplexe Sache, denn Sprachen haben ihre eigene Logik, die eben oft nicht logisch erscheint und durch die Logik von Maschinen nur schwierig nachzuvollziehen ist und die verschiedenen Sprachen sind eben kongruent. Aus diesem Grund wird auf absehbare Zeit die menschliche Intelligenz nicht zu ersetzen, auch wenn wir hoffen dürfen, dass uns die Technik in Zukunft zusehends mehr Unterstützung bieten und unsere Arbeit erleichtern kann.

Zum Schluss: Wenn Sie dieses Referat nachlesen möchten und nicht auf Info7 warten wollen, so finden Sie es unter <http://www.trialog.ch> mit dem Button "Vorträge / Artikel".